

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 10

Artikel: Zum Nachdenken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dadurch, daß sie regiert, für die Lage der ganzen Nation verantwortlich ist und die Wahrung des allgemeinen Interesses übernimmt, tat er gar nichts von dem, was er mit seiner Stellung übernahm, sondern beutete noch oben-drein die ganze Nation zu seinem eigenen Privatvorteil aus. In dem patriarchalischen Verhältnis, das die Sklaverei der Arbeiter heuchlerisch verdeckte, mußte der Arbeiter geistig tot, über seine eigenen Interessen total unwissend, ein bloßer Privatmensch bleiben. Erst als er seinem Bratherrn entfremdet, als es offenbar wurde, daß er mit diesem nur durch das Privatinteresse, nur durch den Geldgewinn zusammenhänge, als die scheinbare Zuneigung, die nicht die geringste Probe aushielt, gänzlich wegfiel, erst da fing der Arbeiter an, seine Stellung und seine Interessen zu erkennen und sich selbstständig zu entwickeln; erst da hörte er auf, auch in seinen Gedanken, Gefühlen und Willensäußerungen der Sklave der Bourgeoisie zu sein. Und dazu hat die Industrie in großem Maßstabe die Entwicklung der großen Städte mitgewirkt.

Zum Nachdenken.

Der Gescheitere gibt nach! Eine traurige Wahrheit, sie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

M a r x.

Leben heißt wirken und vernünftig wirken. Nach unserer Weise heißt es aber leiden und unvernünftig leiden.

J. C. S e u m e.

Der Schlimmere ist nicht der, der mich in Ketten schlägt; der mich die Ketten liebgewinnen macht, der ist der Gefährlichere.

D. R u d w i g.

Umsonst bist du von edler Glut entbrannt, wenn du nicht sonnenklar dein Ziel erkannt.

U h l a n d.

Das ist der Krieg.

Unendlich hart hat das Kriegsgeschick die Familie des Landsturmanns G. Müller in Horro in der Mark getroffen. Am 19. Januar verstarb das Familienoberhaupt, das bei einem Wachtkommando starb. Anfang 1915 fiel der 21jährige Sohn Wilhelm. Wenige Monate später ein anderer Sohn Paul. Vorige Woche erfuhr die schwergeschworene Mutter, daß zwei weitere Söhne, der 20jährige bei den Jägern stehende Karl und der 19jährige Musketier

Träume in der Wüste.

Bon Olive Schreiner.

Sie zog durch eine der weiten Ebenen Afrikas. Die Sonne schien heiß herab; sie senkte mein Pferd unter einem Mammutbaum, nahm ihm den Sattel ab und ließ es zwischen den ausgebörrten Buschwerk großen.

Zur Rechten und zur Linken streckte sich die braune Erde. Sie sah mich unter einem Baum; die Höhe war glühend, und am ganzen Horizont zitterte die Luft. Nicht lange und es überfiel mich tiefe Müdigkeit. Ich legte den Kopf auf meinen Sattel und schlief ein. Da hatte ich einen seltsamen Traum.

Vor mir sah ich eine Wüste und ein Weib von dorther kommen. Sie geriet an das Ufer eines dunklen Flusses; das war steil und hoch. Am Ufer begegnete ihr ein alter Mann mit langem, weißem Bart; in der Hand trug er einen gewundenen Stock, auf dem das Wort „Verlust“ geschrieben stand. Er fragte sie, was ihr Begehr sei, und sie sagte: „Ich bin das Weib, und suche das Reich der Freiheit.“

Da sprach er: „Es liegt vor dir.“

„Ich sehe nichts vor mir als einen fließenden Strom, ein steiles und hohes Gestade und hier und dort einen Pfad darin, der vom Sande fast zugeschüttet ist.“

„Und darüber hinaus?“

„Sehe ich nichts,“ sprach sie, „nur manchmal, wenn ich meine Augen mit der Hand beschattet, dümpft es mich, als sähe ich auf dem jenseitigen Ufer Bäume und sonnenbeglänzte Hügel!“

Da sagte er: „Das ist das Reich der Freiheit.“

„Wie soll ich dahin gelangen?“

Reinhold bei den Kämpfen im Westen den Tod gefunden hätten. — Ein ähnliches Schicksal hat der Weltkrieg über die Familie des Maurers W. in Wusterhausen gebracht. Drei kräftige Söhne, wovon der eine verheiratet, zogen in den Kampf und fanden den Tod. Von den Töchtern der Familie waren zwei verheiratet und eine verlobt. Auch die Schwiegersöhne und der Verlobte fehren nicht zurück. Der Vater ist durch diese Schläge des Schicksals wahnhaft geworden. — Noch tragischer ist das Schicksal einer Familie in Tanna. Diese hatte sechs Söhne im Felde stehen. Innerhalb eines Jahres erschossen vier den Helden-tod. In der Schlacht an der Somme fiel der fünfte Sohn. Als die Mutter die Nachricht erhielt, fiel sie tot niederk. Ein Bittgesuch des Vaters, ihm den letzten, jüngsten Sohn zu lassen, kreuzte sich mit der Nachricht, daß dieser an der Lys gefallen sei.

Wichtige Fragen.

M. Rüdt-Fineichen behandelt in der Juli-Nummer unter diesem Titel eine tief-dunkle Seite des Frauenlebens, die im Frauen-Proletariat wohlbekannt, aber aus falschem Schamgefühl stets totgeschwiegen wird, die geschlechtliche Misshandlung der im Schutz der Ehe sich befindenden Frau. Da sollten Steine anfangen zu reden, wenn die so Misshandelten stets schweigen und schwiegen, und kein Gesetzbuch wußten sie genügend zu beeinflussen, um solche Gebiete wenigstens zu beleuchten, bevor man sie sanieren kann. Mir scheint stets, da sollten die Arbeiterfrauen sich selbst helfen durch Gründung von sozialistischen Frauenschutzkommissionen, die nötiger sind als viel anderes. Der bürgerliche Kinder- und Frauenschutz pflegt hauptsächlich das erste (Kinder- und „Frauenschutz“ bleibt stets sichtlich zurück, weil heikel und „unpopulär“). Das sagt viel! Wohl ist Fr. B. Bünzli in St. Gallen eine eifrige Frauenschützerin, aber sie hat nicht viele „Zugewandte“. Darum sollten die Proletarierinnen selbst solche Frauenschutzkommissionen gründen und rücksichtslos Fälle aufdecken, die denen gleichen, wie sie in der „Vorkämpferin“ geschildert sind. Die brutalsten Chemänner sind zu gleicher Zeit die größten Feiglinge, wenn Dritt Personen sich für ihre Opfer wehren. Wie viel Gutes könnten sie stiften! Dazu gehört ferner, daß man den Begriff des „Chemordes“ zu bilden anfängt. Ich glaube, daß dieses Wort von mir als erste geprägt wird. Und doch gibt es genug „Chemorde“, die

„Da ist nur ein einziger Weg. Längs dem Ufer der Arbeit durch die Gewässer des Leidens. Es gibt keinen anderen.“

„Gibt es keine Brücke?“ — „Keine.“

„Ist das Wasser tief?“ — „Tief.“

„Ist der Grund ausgewaschen?“

„Er ist es. Jeder Augenblick ist dein Fuß in Gefahr, zu gleiten, und jeden Augenblick kommst du verloren sein.“

„Hast schon jemand den Strom durchschritten?“

„Einige haben es versucht.“

„Gibt es eine Fährte, die mich an die beste Furt bringt?“

Und er sagte: „Die muß erst geschaffen werden.“

Da bedeckte sie ihre Augen mit der Hand; dann sprach sie:

„Ich werde gehen.“

Doch er sprach: „Das Kleid aber, das du in der Wüste tragst, lasst zurück; die sich in die Flut stürzen, werden durch solch Gewand niebergezogen.“

Und freudig warf sie den Mantel „Altüberlieferte Begriffe“ von sich, denn er war abgenutzt und voller Löcher. Dann löste sie den lang gebrachten Gürtel von ihrem Leibe, und ein Schwarm von Moskitos stob aus demselben auf.

„Auch die Schuhe der Abhängigkeit streife von deinen Füßen,“ sagte er.

Da stand sie nun — nackend, bis auf ein weißes, fest anliegendes Gewand.

Und er sprach: „Dies magst du behalten. So kleidet man sich im Lande der Freiheit. Es trägt dich im Wasser, es schwimmt stets.“

Auf der Brust desselben sah ich das Wort „Wahrheit“ geschrieben. Das Gewand war weiß; die Sonne hatte es nicht oft